Puccinis Oper „La Bohème" ist jetzt in das renovierte Theater am Goetheplatz zurückgekehrt. Foto: Jörg Landsberg

Der Saal trägt die Stimmen besser

Die Wiederaufnahme der Oper „La Bohème" im renovierten Theater am Goetheplatz

Von unserem Mitarbeiter
Markus Wilks

Bremen. Auch die Wiederaufnahme einer viel inszenierten Oper kann von allgemeinem Interesse sein. Puccinis „La Bohème" kehrte jedenfalls mit einem neuen Dirigenten und neuen Sängern an den Goetheplatz zurück – und bot zum ersten Mal Gelegenheit, in einer „herkömmlichen" Produktion (Premiere war im April 2002) die Akustik des renovierten Theaters zu testen. Bei der Eröffnungspremiere „Turandot" saß das Orchester bekanntlich auf der Bühne, und in der „Entführung aus dem Serail" resultierte die spezifische Akustik aus der quasi nicht vorhandenen Ausstattung. Nun aber die „Bohème" in repräsentativer Dekoration und mit einem großen Orchester.

Wenn die Erinnerung nicht trügt, trägt das Haus die Sängerstimmen weitaus besser in die Zuschauerreihen als vor dem Umbau. Zumindest im Parkett waren sie deutlich zu vernehmen und mischten sich ideal mit den hellen, transparenten Klängen der Bremer Philharmoniker. Dirigent Christian Günther hätte das Orchester daher – vor allem im ersten Teil – kräftiger und weniger zögerlich aufspielen lassen können. Der neue 2. Kapellmeister leitete die „Bohème" eher aus der Sicht eines Klangästheten als eines Pultvirtuosen (ideal ist in dieser Oper eine Synthese). Den vierten Akt stellte er in grüblerische „Tristan"-Nähe und entlockte den warm gespielten Philharmonikern intensive Klänge.

Dunja Simic, die neue Mimi, vertiefte vor allem im zweiten Teil die Eindrücke, die sie mit der „Turandot"-Liu hinterlassen hatte: Ein schöner, kräftiger Sopran von durchaus eigenem Klang, der freilich etwas mehr Raffinesse in der Höhe vertragen könnte. Und sie berührte dank glaubhaftem, engagiertem Spiel. Mit eher kleinem und manchmal unorganisch geführtem, aber weitgehend klangstarken Tenor reüssierte Harrie van der Plas (Rodolfo), ohne jedoch die Starqualität der Premierenbesetzung zu erreichen. Nach ihrer umjubelten Konstanze in der „Entführung aus dem Serail" begeisterte die optisch wandlungsfähige Jennifer Bird nun als Musetta, und George Stevens (Marcello) ließ routiniert vokales Baritongold verströmen – ein wirkungsvolles Bühnenpaar, das als Gilda und Rigoletto besondere Maßstäbe setzen könnte. Nicht zu vergessen Karl Huml (ein eigenwillig-charismatischer Colline) sowie – als Vertreter der Premierenbesetzung – Loren Lang (Schaunard) und Karsten Küsters (Alcindoro, Benoit).

Dominik Neuners Inszenierung hat zwar etwas von ihrer Frische und Präzision eingebüßt, darf aber immer noch als Prototyp für gute Opernunterhaltung mit sanftem, jedoch deutlich erkennbarem Tiefgang gewertet werden. Nebenbei bemerkt: Zum ersten Mal seit vielen Monaten widmet sich das Bremer Theater allmählich wieder der Repertoirepflege: Nicht weniger als fünf Musiktheaterwerke stehen in diesem Monat auf dem Spielplan. Das war im Musicaltheater Richtweg nicht möglich.